

Editorial

Suburbanisierung – Vom Land aus gesehen¹

„Suburbanisierung“ ist ein Leitbegriff der Sozialwissenschaften, der in der aktuellen Stadt- und Regionalforschung, der Kulturgeographie, teils auch in der Landsoziologie, kaum hingegen in der Stadt- und Agrargeschichte eingeführt ist. Dabei handelt es sich um ein Thema von größter Bedeutung, geht es doch um Fragen danach, welche Gestalt unsere Dörfer einnehmen, welche Bevölkerung in ihnen lebt und welche Zukunft in einer – wie viele meinen – allgemein urbanisierten Gesellschaft ländliche Räume heute noch haben.² Das heißt konkret: Gibt es weiterhin ländliche Soziabilität, wenn aus Vollbauern erst Arbeiterbauern und dann gärtnernde Arbeitspendler werden, wenn man heutzutage überall mit dem Auto zu städtischen Kultureinrichtungen fahren kann? Ist nicht die kulturelle Identität der Orte in den unterschiedlichen Peripherien der Städte gefährdet, wo ehemalige, zu verschiedenen Zeiten zugezogene Landbewohner nur noch nebeneinander her leben?

Bislang ist „Suburbanisierung“ – ein Prozess, der in der Geschichte der Stadt-Land-Beziehungen erstmals um 1800, dann wieder um 1900 und vor allem nach 1950 eine neue Qualität gewonnen hat – nahezu ausschließlich von den Städten her betrachtet worden. Schon die Wortgeschichte von „suburban“ verweist auf die Stadt, und häufig schwingt Abwertung in dem Begriff mit. Vom Land her gesehen gehört Suburbanisierung ursprünglich in den ebenfalls negativ besetzten Kontext der „Landflucht“, die im 19. Jahrhundert in Deutschland mit der Industrialisierung einhergeht. In das Blickfeld der frühen Sozialforschung geriet die Suburbanisierung der Sache nach, als Teile der Großindustrie von der Stadt auf das Land verlegt wurden und der Ausbau des Verkehrsnetzes einerseits und die Entwicklung des Bergbaus (Oberschlesien, Ruhrgebiet) andererseits eine große Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitern auch auf dem Land schufen.³ Seit dieser Zeit entsprachen sich Wegzug vom Land und Zuzug in die Stadt nicht mehr, sondern es bildeten sich neue Milieuwelten von „mittlerer“ sozialer Dichte.

So wird historisch die „Suburbanität“ zu einer Zone sozialen Lebens, die man heute als solche wahrnehmen und auch aus ländlicher Sicht erschließen muss: Wie bettet sich die Geschichte der Suburbanität in die größere und lange zurückreichende Geschichte der Stadt-Land-Beziehungen und Land-Stadt-Beziehungen ein, welche ländlichen Wurzeln hat die Suburbanisierung und welche Lebensformen und –stile bilden sich in suburbanisierten, ehemals agrarischen Dörfern aus?

- 1 Die Herausgeber danken Frau cand. phil. Aline Maldener (Saarbrücken) für ihre intensiven redaktionellen Arbeiten an diesem Heft.
- 2 Vgl. Mark Clapson, *Suburban Century. Social Change and Urban Growth in England and the USA*, Oxford/New York 2003; Andrew Blauvelt, (Hg.), *Worlds Away. New Suburban Landscapes*, New York 2008; Tilman Harlander/Dirk Schubert, (Hg.), *Suburbanisierung und Reurbanisierung* (= *Die Alte Stadt* 36:2, 2009); in *ländlicher Sicht*: Heinrich Becker, *Dörfer heute. Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel – 1952, 1972 und 1993/95*, Bonn 1995; Andreas Johaentges, *Das Dorf als Wohnstandort. Eine Analyse von Wanderungsbewegungen in ländliche Räume*, Bonn 1996.
- 3 Vgl. Michael Hanisch, *Die Landflucht – ihr Wesen und ihre Bekämpfung im Rahmen einer Agrarreform*, Jena 1924.

Betrachtet man die Stadt-Land-Beziehungen, so erscheint aus der Perspektive der einflussreichen Dependenztheorie die Stadt allein als innovatorischer Expansionsraum, das Land als abhängig und nachholend. Der ländliche Raum erweist sich in der Forschung im 20. Jahrhundert teils als agrarisches Residuum, teils als Projektionsfläche für urban produzierte Vorstellungen des „Ländlichen“. Als *agrarisches* Residuum kann der ländliche Raum auf der einen Seite erscheinen, weil der Suburbanisierungsprozess – der gleichsam „außen“ und „innen“ in den Dörfern ansetzt – die grundsätzliche Differenz von Stadt und Land nicht völlig einebnet. Es zeigt sich in *peripheren* Räumen nach wie vor eine für Modernisierungstheoretiker verblüffende Persistenz von überkommenen Lebensstilen und Einstellungen. Dörfer sind heute zwar oft nur noch „Teillebensräume“, das Dorfleben ist aber weiterhin durch eine starke Rolle von Verwandtschaft, der Vereine und der Nachbarschaft ebenso gekennzeichnet wie durch erhöhte soziale Kontrolle, Orientierung an Gemeinschaftsidealen, teils auch durch Orientierung an bäuerlichen Statusgruppen, religiösen Traditionen und eine mentale Abgrenzung gegenüber „der Stadt“.⁴ Traditionelle Statuskriterien, Überschaubarkeit des Sozialen, Wissen über Herkunft oder Ortsbindung weisen noch immer eine andere Qualität auf als in der mobilen, durch Zu- und Wegzüge fluktuierenden, modernen Lebenswelt allgemein.

Auf der anderen Seite ist das Bild vom *agrarisches* Residuum falsch, weil es insbesondere nicht beachtet, dass die Dörfer nach 1950 rasante Entwicklungen erlebten: massive Entagrarisierung und ein (weiterer) Aufbau industrieller Arbeitsplätze, erhebliche Mobilität der Bewohner, Zuzug von Heimatvertriebenen und Städtern. Die kulturelle urbane Vorstellung des „Ländlichen“ hatte und hat nur äußerst begrenzt mit der tatsächlichen dörflich-agrarischen Entwicklung zu tun. Darauf machen die Agrargeschichte und –soziologie seit längerem aufmerksam.⁵ Insbesondere klammert die städtische Vorstellung vom „Ländlichen“ mehr oder weniger die dortigen ökonomischen Realitäten aus, schafft sich ein harmonisiertes Modell ländlicher Gesellschaft und ästhetisiert die Natur. Solche Vorstellungen wurden zum Beispiel in bauernhausartigen Architekturen der Gartensiedlungen umgesetzt. In sie ging eine Utopie des Landlebens ein („Scholle gegen Asphalt“), was wohl auch gewissen Lebensstilpräferenzen der Bewohner einiger dieser Siedlungen entsprach.⁶ Urbane Land-Bilder und ländliche Wirklichkeit stimmten dann immer weniger überein. So kann es bei der Betrachtung von „Suburbanität“ nicht nur um Besiedlungsprozesse und soziale Strukturen an neuen Orten gehen. Auch kulturelle Vorstellungen vom „Urbanen“ und „Ländlichen“ sowie die damit verbundenen Verhaltenspräferenzen sind einzubeziehen.

Beim Suburbanisierungsprozess seit dem späten 19. Jahrhundert handelt es sich um eine der wirkungsmächtigsten Transformationen der räumlichen Struktur und so-

- 4 Vgl. Franz-Werner Kersting, *Stadt-Land-Beziehungen in Westfalen im 20. Jahrhundert. Entgrenzung – Erfahrung – Kommunikation*, in: *Westfälische Forschungen* 57, 2007, S. 483-508; Gunnar Otte/Nina Baur, *Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 37, 2008, S. 93-116. Eine aufgrund gravierender methodischer Schwächen fragwürdige Nivellierungsthese vertritt hingegen Peter Dirksmeier, *Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land*, Bielefeld 2009.
- 5 Vgl. Clemens Zimmermann, (Hg.), *Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Frankfurt 2001.
- 6 Vgl. Gillian Darley, *Villages of Vision*, London 1978; Verena Jakobi, *Heimatschutz und Bauerndorf. Zum planmäßigen Dorfbau im Deutschen Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Diss. ing., Technische Universität Berlin 2003.

zialen Textur der Städte und ihres Umlands. Er bringt einen Raum eigener Qualität hervor, der sich sowohl von dem der Kernstädte mit ihrem urbanen Selbstverständnis und Lebensstil wie dem der gerade erwähnten noch traditionell geprägten Dörfer unterscheidet, die etwa in Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern oder Niedersachsen durchaus noch anzutreffen sind. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert kann man mit dem Schlagwort „vom Dorf in Stadtnähe zur suburbanisierten Siedlung“ zu fassen suchen: Durch industrielle und andere städtische Arbeitsplatzangebote zogen Dörfer in Stadtnähe bereits bis zum Ersten Weltkrieg eine beträchtliche Zahl an Zuwanderern an. Hier entstand die neue Klasse der Tagespendler in die Städte. Sowohl von ihnen wie von den nachfolgenden Generationen der eingessenen Kleinbauern ging im 20. Jahrhundert eine erhebliche Nachfrage nach Eigenheimen mit Gartennutzung aus. Es entstehen Zehntausende von kleinen an die Ortskerne angelagerten Eigenheimgebieten, vor allem entlang der Ausfallstraßen und Dorfwege.⁷ Im Zuge dieser Entwicklung zeigt sich schon vor 1920 das immer weniger agrarische, erweiterte Dorf mit seinen ohne Architekten und städtisch-bürgerliche Vorbilder errichteten Einfamilienhäusern am Rand. Dazu kommt später die Anlagerung von Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus an Städte und Dörfer in den 1920er und 1930er Jahren, die Entstehung ausgeprägter Eigenheimbebauungen in ehemals agrarischen Dörfern nach 1950 sowie seit den 1960er Jahren wieder der soziale Wohnungsbau. In der Folge geraten in solchen suburbanen Räumen die einheimischen Dorfbewohner in die Minderheit.

In den Beiträgen in diesem Heft geht es vorrangig um die Wohnsuburbanisierung, nicht so sehr um die Verlagerung von gewerblichen Standorten oder Einkaufszentren in das städtische Umland. Unter Wohnsuburbanisierung wird speziell die Verlagerung von Haushalten in das Umland jenseits der jeweiligen Stadtgrenzen verstanden.⁸ Dort, wo geschlossene Eigenheimgebiete entstehen – seien es solche, die von der Stadt ausgehen, oder andere, die sich als relativ spontane dörfliche Erweiterungen vollziehen – können die Merkmale eines distinkten suburbanen Lebensstiles beobachtet werden. Dieser kreist um das Eigenheim als repräsentables und nutzbares Eigentum für die Familie.⁹ Da aber in die suburbanen Räume Deutschlands keine einheitliche „Schicht“ wandert und da sich unter dem Begriff der Suburbanität sowohl die transformierten Dörfer („Industriedörfer“) wie vorstädtische Großsiedlungen aus verschiedenen historischen Perioden und neuere halbverdichtete Wohnsiedlungen in einem „mittleren Ring“ um die Kernstadt treffen, kann man nicht von einem einheitlichen suburbanen Lebensstil ausgehen, wie er vielfältig für die USA beschrieben wird.

Jenseits dieses soziologischen Befunds ist im gesellschaftlichen Bewusstsein das heute von breiten Angestelltenschichten bewohnter, stadtnahe Dorf zu einer Zone suburbanen Lebensstils par excellence geworden: mit gewissen Nachbarschaftskon-

takten, Gartenpflege, Kombination von sesshafter, eigentumsbezogener Lebensform und hoher automobilgestützter Mobilität. Innerhalb dieses Raums stehen sich aber „Zugezogene“ und „Einheimische“ weiterhin stark getrennt und teils mit hohem Konfliktpotenzial gegenüber.¹⁰ Jedenfalls ist die Frage nach den Konsequenzen des Umzugs in die heutige Suburbanität und nach den dortigen sozialintegrativen Potenzialen nicht leicht zu beantworten. Deutlich wird, dass am neuen Ort partiell neue Beziehungen in Vereinen und unter Nachbarn stattfinden und im Rahmen der privat-familiären Existenz eine hohe individualisierte Mobilität¹¹ durch Autoverkehr herrscht. Und zwar ist diese nicht nur durch die Fahrt zur Arbeit erzwungen, sondern diese Form der Mobilität findet auch in der Freizeit statt. Sie ist im Zusammenhang einer Entwicklung zu begreifen, die dahin führt, sowohl das Land als Ort des Konsums zu sehen als sich auch das Land selbst wie ein Konsumgut anzueignen.¹²

In gegenwärtigen empirischen Analysen zu den Wegzugsmotiven ergibt sich des Weiteren, dass der Weg in die Suburbanität nicht nur freiwillig aufgrund entsprechender Präferenzen für den ländlichen „Sehnsuchtsraum“ gewählt wird, sondern auch viel mit den dort günstigeren Miet- und Bodenpreisen zu tun hat. Man zieht in die Peripherie der Städte nicht nur, um in eine neue Umgebung, die insbesondere für Kinder zuträglich sein soll, zu kommen, aus Abneigung gegenüber dem Großstadtleben oder um den Wunsch nach Wohneigentum zu realisieren, sondern auch wegen der dort günstigeren Lebens- und Wohnkosten. Insofern sind die Motive für den Wegzug differiert. Den Wünschen etlicher der ins Umland Ziehenden könnte auch durch ein verbessertes innerstädtisches Wohnungsangebot entsprochen werden.¹³ Die Entscheidung für das Leben in der Suburbanität steht schließlich stark mit lebenszyklischen Veränderungen in Zusammenhang. In sie gehen auch veränderte Lebensentwürfe und Anforderungen eines neuen Familienalltags ein, damit verbunden: individuelle Fähigkeiten und Ressourcen sowie die Einschätzung des Potenzials des neuen Orts.¹⁴

Viele der von uns hier angesprochenen Fragen und Problemfelder werden in den vier Hauptbeiträgen dieses Heftes wieder aufgegriffen. In einem weit ausholenden Beitrag kritisiert Gunter Mahlerwein die Fixierung der Suburbanisierungsforschung auf städtische Dimensionen und zeigt, wie vielfältig die Prozesse waren und sind, die seit dem späten 19. Jahrhundert zu einer Transformation der Dörfer führten. Insbesondere werden hier demographische Entwicklungen, soziale Strukturen, Lebensstile und Bauweisen des suburbanisierten Dorfes geschildert. Carlos Ferrás Sexto zeigt am Beispiel

7 Vgl. M. T. Wild/P. N. Jones, Rural Suburbanisation and Village Expansion in the Rhine Rift Valley: A Cross-Frontier Comparison, in: Geografiska Annaler, Bd. 70:2, 1988, S. 275-290.

8 Diese Grenzen können aber nicht rein administrativ verstanden werden, allein weil viele Städte durch Eingemeindungen und die Gemeinde- und Gebietsreformen um 1900, im Nationalsozialismus oder nach 1970 bzw. 1990 erheblich expandierten.

9 Verbunden mit diesem Lebensstil ist ein ständiger Mobilitätsaufwand – es gibt in diesem suburbanen Raum mehr Autos als in den Kernstädten; wofür historisch die fehlende oder gegebene Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr essentiell war; vgl. Meik Woyke, Mobilität im suburbanen Raum. Das schleswig-holsteinische Umland von Hamburg (1950-1980), in: Adelheid von Saldern (Hg.), Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchszeiten, Stuttgart 2006, S. 123-146.

10 Vgl. Gunter Mahlerwein, Aufbruch im Dorf. Strukturwandel im ländlichen Raum Baden-Württembergs nach 1950, Stuttgart/Weimar 2007, S. 102ff.

11 Vgl. Joachim Scheiner, Sozialer Wandel, Raum und Mobilität. Empirische Untersuchungen zur Subjektivierung der Verkehrsnachfrage, Wiesbaden 2009; Johanna Rolshoven/Justin Winkler, Multilokalität und Mobilität, in: Informationen zur Raumentwicklung, H. 1-2, 2009, S. 99-106.

12 Vgl. Terry Marsden, Rural Futures: The Consumption Countryside and its Regulation, in: Sociologia Ruralis, H. 39, 1999, S. 501-520; vgl. auch die in Fußnote 4 des Beitrages von Gunter Mahlerwein angegebenen Titel.

13 Um dieses Ziel zu erreichen, wäre es u.a. notwendig, dass die Städte Bauland ausweisen, die Wohnungsbestände aufwerten, Eigentumswerb begünstigen und familienfreundliches Wohnen ermöglichen. Es gälte von Seiten der Städte zum Beispiel herauszustellen, dass man in der Stadt gut versorgt wird und ohne Pkw die relevanten Einrichtungen erreichen kann. Vgl. Klaus J. Beckmann/Andreas Witte/Kathrin Driessen, Akteure, Beweggründe, Triebkräfte der Suburbanisierung, Bonn 2007, S. 198ff.

14 Vgl. Marcus Menzl, Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg, Frankfurt a.M./New York 2007, S. 210-221.

von Galizien (Spanien) auf, wie stark auch hier die Entagrarisierung der ländlichen Dorfgesellschaften vorangeschritten ist und wie sehr die ländlichen Räume seit einigen Jahren vom Prozess der Wohnsuburbanisierung her gesehen werden sollten. Eine Besonderheit dieser Gesellschaft ist, dass rückkehrende Arbeitsmigranten mit ihren Investitionen diesen Prozess beschleunigten. Marc Redepenning beleuchtet in seinem Aufsatz das in den letzten Jahren international zu einiger Prominenz gelangte Konzept der Counterurbanisierung. Mit ihm ergaben sich neue „Geographien des Ländlichen“. Insbesondere zeigt er auf, welche Formen von „Stadtmüdigkeit“ existieren, die auch junge, gebildete Menschen für einen Umzug auf das Land und dortige Lebensformen motivieren. Achim Hahn schließlich rekonstruiert die Motivierung des Umzugs in die Vororte. Ihm kommt es darauf an, praktische Lebensformen der Mittelschicht im suburbanen Rhein-Main-Gebiet und im Berliner Umland zu entziffern. Er fragt nach den guten Gründen für einen Umzug „an den Rand“, erörtert das Gelingen oder Misslingen einer „sozial exzentrischen“ Lebensweise und beschreibt Selbstverständnis wie alltägliche Verhaltensweisen in der Suburbanität.

Clemens Zimmermann/Karl Friedrich Bohler

Gunter Mahlerwein

Modernisierung der ländlichen Gesellschaft in Deutschland – der Beitrag der Suburbanisierung

Die ländliche Perspektive als Forschungsdefizit der Suburbanisierungsforschung

Die ländliche Gesellschaft und der ländliche Raum nahmen seit dem späten 19. Jahrhundert und in besonderer Weise seit der Mitte des 20. Jahrhunderts an Entwicklungsprozessen teil, deren Folgen in vielen Bereichen Diskussionen über eine noch spezifische Ländlichkeit sozialer und räumlicher Konstellationen auslösen. Stichwortartig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind zu nennen: der Strukturwandel in der Landwirtschaft, die Entbäuerlichung der ländlichen Gesellschaft, die Integration des überwiegenden Teils der ländlichen Bevölkerung in den sekundären und tertiären Sektor, Verkehrs-, Kommunikations-, Konsumrevolution, Bildungsexpansion, Kommunalreformen, Lebensstilpluralisierung, Urbanisierung (verstanden als Übernahme städtischer Verhaltensformen). Überragende Bedeutung sowohl als ein Teilprozess dieser Transformation als auch in ihrer Vermittlerrolle für andere Modernisierungsprozesse nimmt die Suburbanisierung ein. Trotz ihrer Konsequenzen für die Entwicklung des Landes wird Suburbanisierung in der sich gerade in den letzten zehn Jahren intensivierenden Forschungsdebatte vornehmlich aus dem Blickwinkel der Stadt diskutiert. So geht die Suburbanisierung, die „Expansion der Stadt in ihr Umland“¹, nach Klaus Brake von der (Kern-)Stadt aus und erklärt sich aus deren wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und baulichen Entwicklungsbedingungen.² Dabei ist nicht die räumliche Ausdehnung der Siedlungsfläche als das hervorragende Merkmal der Expansion zu verstehen, sondern die räumliche Dekonzentration von Bevölkerung, Industrie, Handel und Dienstleistungen und somit auch von Arbeitsplätzen innerhalb einer als (groß)städtischer „Siedlungs- und Verflechtungsraum“ verstandenen Stadtregion.³ Diese Sichtweise impliziert eine nur nachgeordnete Konzentration auf die Folgen des Suburbanisierungsprozesses für den als Umland verstandenen ländlichen Raum oder die im Begriff des suburbanen Raums zusammengefassten Gebiete der Stadtregion

- 1 Rudolf Grothues, Lebensverhältnisse und Lebensstile im urbanisierten ländlichen Raum. Analyse anhand ausgewählter Ortsteile im münsterländischen Kreis Steinfurth, Diss. phil. Münster 2006 (als pdf-Datei abrufbar: <http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3298.html>; =) (04.07.2009), S. 34.
- 2 Klaus Brake, Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund, in: Klaus Brake/Jens S. Dangschat/Günter Herfert (Hg.), Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen, Opladen 2001, S. 16-26, hier S. 16.
- 3 Hans Heinrich Blotevogel/Markus A. Jeschke, Stadt-Umland-Wanderungen im Ruhrgebiet. Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt, Duisburg 2003 (als pdf-Datei abrufbar: <http://www.rvr-online.de/import/wirtschaft/Endbericht.pdf>) (04.07.2009).